

# Waffen vom Morgarten

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574126>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

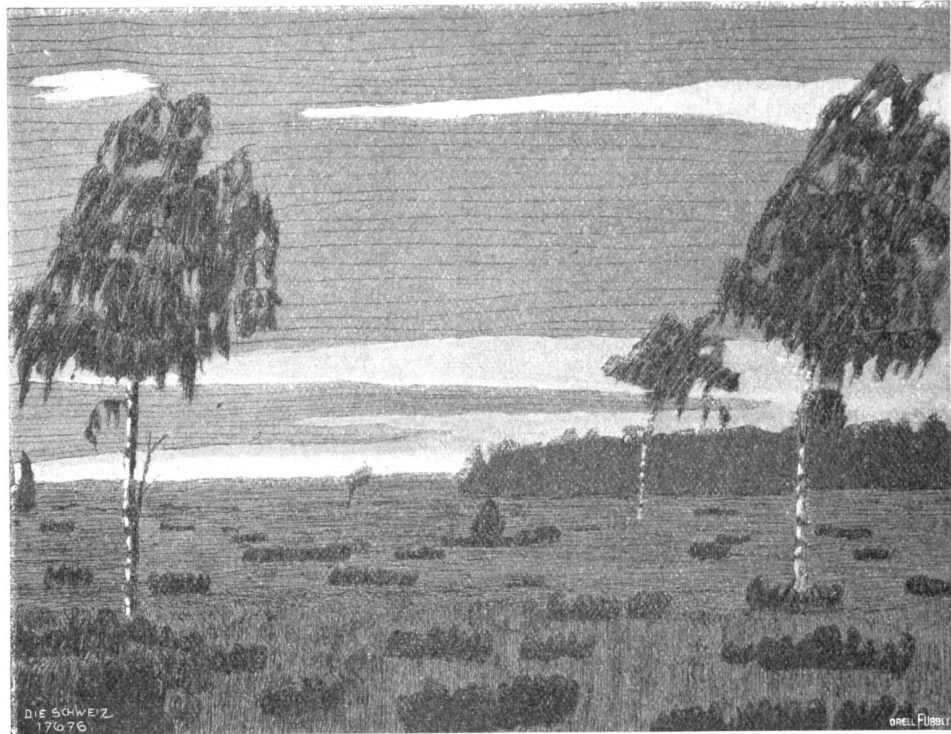
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Lernenden als natürliche Anlage sich vorfindenden Neigungen und Fähigkeiten aufzuspüren, all die Hindernisse, die einem harmonischen Wachsen der geistigen Persönlichkeit schädlich sein könnten, aufzudecken und wegzuräumen, kurz: wenn der Lehrer allezeit bestrebt ist, jedem Zögling gerade das zu bieten, was er zu seiner Entwicklung persönlich nötig hat. Dazu allerdings gehört nicht nur ein vorübergehender Anflug von Begeisterung; dazu gehört ein klarblickendes Auge, ein sicheres Gefühl für das Zweckdienliche, die Fähigkeit, sich und andere psychologisch zu analysieren, vor allem aber Ausdauer und ein bescheidenes Maß von Idealismus, von wahren Idealismus sogar.

Dies gilt namentlich für das freie Zeichnen, wie ja auch aus dem Gesagten klar hervorgeht, daß dieses Gebiet ebensoviele Aufmerksamkeit verdient, wie das gebundene Zeichnen, das exakte Studium nach dem Naturgegenstand. Es verlangt die sorgfältigste, liebevollste Pflege; denn man ist durchaus im Irrtum, wenn man glaubt, daß durch die eifrige Pflege des Naturstudiums auch die Fähigkeit, sich zeichnerisch auszudrücken, sich ganz von selbst entwickle. Ich habe Beweise genug dafür, daß ein einseitig betriebenes Naturstudium nicht nur keinen fördernden, sondern sogar einen hemmenden Einfluß auf die zeichnerische Ausdrucksfähigkeit ausüben kann. Auch die Einwendung, daß nicht jedermann die Gabe habe, sich zeichnerisch auszudrücken, kann ein Nichtkönnen nur zu einem kleinen Teil entschuldigen; wo ein redliches Wollen ist, muß sich auch hier bei gelegentlichem Versuchen nach und nach ein bescheidenes Können einstellen. Allerdings: „künstlerisch“ werden diese Versuche in den seltensten Fällen ausfallen; aber das ist auch gar nicht nötig. „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.“ Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß wohl die Hälfte von denjenigen meiner Zöglinge, die ich hinsichtlich dieses freien Ausdrucks als „schwach“ bezeichnen muß (es sind glücklicherweise nicht viele), gerade deswegen „schwach“ sind, weil sie sich selbst fortwährend einbilden, sie könnten etwas nicht zeichnen. Diese Einbildung wirkt auf den Geist wie als Selbstjuggestion und lähmt wesentlich die Freude an solcher freien Betätigung.

Zum Schlusse noch ganz kurz einige Hinweise auf die Mittel, die uns zur Pflege des zeichnerischen Ausdruckes dienen können; am leichtesten verstanden werde ich wohl, wenn ich von meinem eigenen Unterricht am Seminar ausgehe. Jeder meiner Zöglinge führt ein kleines Skizzenbuch. Er zeichnet hinein, was ihn reizt: Vorschriften mache ich gar keine. Und da kann ich denn — wie vorhin angedeutet — nicht selten konstatieren, daß oft Schüler, die sonst im Zeichnen während der Schulstunden, wo es sich natürlich mehr um ein strenges



Zur Kultur des Auges Abb. 3. Weibeland. Freiwillige, selbständige Konkurrenzarbeit (Komposition) eines Schülers der I. Seminarstufe.

Naturstudium handelt, durchaus nicht zu den Besten zählen, hier in diesen freien Übungen ein oft verblüffend sicheres Gefühl für Form und Bewegung bekunden. Ferner veranstalte ich von Zeit zu Zeit eine freiwillige Konkurrenz, an der sich die Schüler ganz nach Belieben mit einer oder mehreren Arbeiten beteiligen können. Die Themata wähle ich immer so, daß eine freie Behandlung möglich, daß der Zögling also nicht allzu sehr an den Stoff gebunden ist, sondern auch noch Gelegenheit hat, etwas Eigenes, etwas Persönliches in seine Arbeit hineinzulegen. Ein weiteres Mittel, die Freude am Zeichnen auch außerhalb der Schulzeit aufrechtzuerhalten, bestimme ich in der Veranstaltung freiwilliger Ferienzeichnerkurse, an denen jeder Zögling nach Gelegenheit ein oder mehrere Tage teilnehmen kann. Um dem einzelnen nach Möglichkeit entgegenzukommen und zugleich eine Ueberfättigung zu verhüten, verlege ich den Kurs abwechselungsweise bald da, bald dorthin, an Orte, die reich sind an malerischen Motiven . . .

Es lag nicht in meiner Absicht, an dieser Stelle einen Ueberblick zu bieten über meinen Unterricht; die kurzen Hinweise sollten nur ein Verständigungsmittel sein. Hauptzweck dieser Zeilen war vielmehr, das Interesse weiterer Kreise neuerdings auf ein Bildungsmittel hinzulenken, das vermöge der hohen ideellen und praktischen Werte, die in ihm verborgen liegen, auch ein bescheidenes Plätzchen im Programm der häuslichen Erziehung verdient.

Die eingestreuten Illustrationen sind freiwillige, selbständige Arbeiten von Zöglingen aus meinen unteren Klassen am Lehrerseminar in Küsnacht. Die Erläuterungen zu ihrer Entstehung sind im Gesagten enthalten.

Emil Bollmann, Zürich.

## Waffen vom Morgarten.

Mit zwei Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.

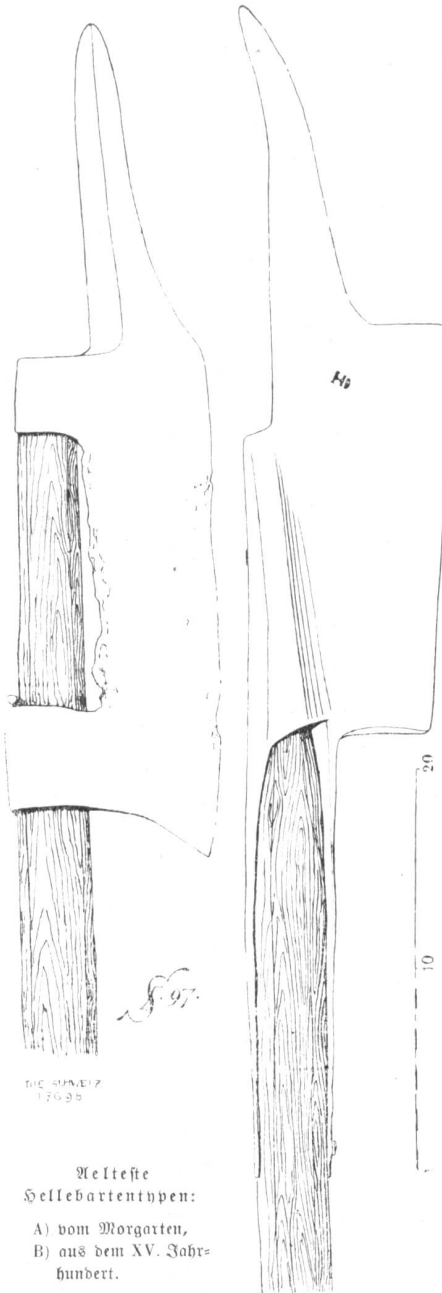
Die Gesen oder Hellebarten der Schwyzer, die den Bauern im Kampf gegen die Ritter am Morgarten zum Sieg ge-

holften, sind ihrer Form nach wenig bekannt. Der Gebrauch dieser Kriegshippen scheint damals Aufsehen gemacht zu haben

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

und setzt seit dem Beginn des vierzehnten Jahrhunderts ein, um sich mehr und mehr zu verallgemeinern. Aber die Gestalt dieser Waffe verändert sich im Lauf der Zeiten ungemein stark, und außerdem führen verschiedene Landesgegenden verschiedene Typen ein, sodaß man fast sagen konnte, ein jeder Kanton habe seine bestimmte Hellebartenform. Weitere Variationen kamen dazu, indem man Führerwaffen mit einigem Aufwand von Kunst von den gewöhnlichen Typen auszeichnete.

In seiner vielseitigen und gründlichen Arbeit über „die Schlacht am Morgarten“ behandelt P. Wilhelm Sidler, O. S. B., an zwei Stellen die Morgartener Waffen und die Bodensfunde im Schlachtgebiet. Er bildet auch drei Hellebartenformen des vierzehnten Jahrhunderts ab und fügt noch einen Typus des folgenden Saeculums, ein Fundstück von Walchwil, das mit der Schlacht am Morgarten und ihrer Zeit nichts zu tun hat, bei. Bei Behandlung der Waffensfunde gibt der gelehrte Benediktiner sodann die wohlgelungene Abbildung eines Hellebarteneisens, das beim Morgarten gefunden wurde und im Museum von Luzern verwahrt wird, wieder. Dieses außerordentlich interessante Stück zeigt die primitive Form der altschweizerischen Hellebarte. Ein zweites Exemplar, ebenfalls von der Morgartenschlacht herstammend, befand sich in der Sammlung Challande in Zürich und gelangte mit dieser ins Historische Museum von Bern. Die Waffe Challandes zeigt bereits einen Ansatz zur Weiterentwicklung, indem der untere Teil des Eisens nicht mehr rechtwinklig gebildet ist wie beim Luzerner Exemplar, sondern auf der Seite der Schärfe etwas abwärts verlängert, d. h. den Haken ahnen läßt, zu dem sich die spätern Hellebarteneisen unten auswachsen. Sidler bildet auch die übrigen ihm bekannt gewordenen Funde vom Morgarten ab: es sind vier Pfeilspitzen, zwei Spieße, zwei Klingen und ein Radsporn. Er konstatiert, daß außerordentlich wenig authentische Funde aus der Schlachtzeit



Älteste  
Hellebartentypen:  
A) vom Morgarten,  
B) aus dem XV. Jahr-  
hundert.

bekannt sind und das meiste, was als solches ausgegeben wurde und wird, apokryph ist. Dahin gehören allerlei Zeitungsnotizen aus neuester Zeit. Ein Fund ist bisher nirgends erwähnt; er bestand in einem sehr wohl erhaltenen langen Stangengebiß aus Eisen; das Stück befand sich im Sommer 1893 im Besitz eines Schlossers in Ober-Megeri. Hier hat es der Verfasser gesehen, indes als Nicht-Sammler leider nicht erworben. Aber es hat ihm damals den Gedanken zu weiteren Nachforschungen gegeben. Sie führten zu dem Resultat, daß systematische Untersuchung des Seebodens noch reiche Ausbeute ergeben würde. Alles zu der Exploitation Nötige war beisammen, da erwies sich das Boot auf dem Megerisee als zu schwach; es ist in der Folge bei einem Sturm einmal untergesunken. Mit einem soliden Dampfboot und den zur Aufwählung des Seebodens nötigen Geräten wäre eine beutereiche Untersuchung der denkwürdigen Stätte ein Leichtes. So gut wie in andern Seen liegen die verlorenen Eisenteile noch im Wasser, da und dort tief im Schlamm und Schutt gebettet und durch die Wasserbewegungen wieder emporgebracht. Was den Erhaltungszustand betrifft, so ist zu bemerken, daß eiserne wie hölzerne Fundstücke im Wasser häufig besser konserviert sind als solche, die in der Erde geruht haben. Jenes Stangengebiß leistete den Beweis, daß auch im Megerisee solche Eisenteile sich fünf und mehr Jahrhunderte vortrefflich erhalten können. Und was die Kosten der Nachforschungen anlangt, ist bloß zu bedenken, daß einige wenige Funde schon sie reichlich zu decken vermögen, indem ein Helm aus der Zeit der Schlacht über fünftausend Franken, ein einfaches Hellebarteneisen des charakterisierten Typs vom Morgarten tausend Franken gilt. Mächtigen sich unternehmende und gutberatenen Männer finden, den Fischzug zu wagen; Erfolg kann nicht ausbleiben. Freunde der Waffenkunde wie Erforscher der Schweizer Geschichte wären ihnen gleich dankbar.

E. N. Stückelberg, Basel

## Vaterland — Heimatland

Wo uns Mutterliebe pfl egte,  
Wo uns schützte Vaters Hand,  
Wo uns Elternsorge hegte —  
Da ist unser Vaterland.

Wo wir leiden, wo wir streiten,  
Wo uns hält der Liebe Band,  
Wo wir Licht und Glück verbreiten —  
Da ist unser Heimatland.

Vaterland ward uns gegeben  
Durch des Schicksals dunkle Hand,  
Doch durch tatengutes Leben  
Schaffen wir uns Heimatland.

Und wir lieben, was wir schaffen,  
Lieben unser Heimatland,  
Und wir schützen's mit den Waffen  
Wie das teure Vaterland.

Robert Seidel, Zürich.